



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Mischkulturen an Elbe und Oder

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

Singona; für Böhmen und Schlesien Stragona, Nomisterium, Askaufalis. In Süddeutschland hieß der Bodensee noch in römischer Zeit lacus Venetus. Die Veneter gehören schon bei Herodot (I 196) zu den Illyriern. Bis heute aber



Abb. 81. Butmir, Spiralverzierungen. Nach Hoernes. $\frac{1}{2}$.

sind illyrisch die Namen Scharnikpaß bei Mittenwald nach der alten Ortschaft Scarantia (M. Dasmer), Partenkirchen von Parthanum und der Lech = Licus.

Für den östlichen Teil Süddeutschlands ist längst ausgesprochen, daß manche der Ortsnamen auf -itz in Kärnten und Steiermark nicht slavisch, sondern illyrisch sind, z. B. Gladnitz und Lafnitz und so auch südlich Nürnberg der Flußname Rednitz, für den die alte Form Redantia überliefert ist. An der Donau ist Carnuntum illyrisch. Im Norden schließlich hat M. Dasmer die Neße mit ihrem Nebenfluß der Drawa auf die illyrische Liste gesetzt, sowie die Drewenz an der unteren Weichsel und die Ihna an der unteren Oder.

Die weiteren Epochen der illyrischen Vorgeschichte werden in den Kapiteln Lausitzer Kultur, Mykene, Illyrier zur Sprache kommen.

Mischkulturen an Elbe und Oder

Gegen Ende der vier alten artreinen Kulturen im deutschen Raume, der Michelsberger, Megalith-, Schnur- und Bandkeramik entstehen durch das Ineinandewirken zweier oder auch dreier von ihnen in verschiedenen Gegenden Mischkulturen. Eine solche war schon die Eberstadt-Großgartacher, die sich aus Hinkelstein unter nordischem Einfluß entwickelt hatte. Im östlichen Deutschland treten jetzt mehrere neben und nach einander auf. Ihre Entstehungsart zu bestimmen ist wesentlich erleichtert, seit allgemein erkannt ist, daß kein fremder Einfluß von draußen her mitgewirkt hat, sondern die auf deutschem Boden schon vorhandenen Eigenarten allein in Betracht kommen.

Die Vermischungen treten überall dadurch ein, daß Megalith- und Schnurkeramik sich energisch gegen Südosten vorschieben und dabei von der Bandkeramik, die sie immer mehr verdrängen, zunächst mehr oder weniger Eigentümlichkeiten selber annehmen. So hat die Walternienburger Kultur noch eine fast reine Megalithkeramik, nur wenig von der Schnurkeramik beeinflusst. Ihre Tochterkulturen Bernburg I, II und III haben aber dazu einiges Bandkeramische, und

noch stärker macht sich dieser Zug dann in der schon der Metallzeit angehörigen Aunjetitzer Kultur geltend. Die Rössener Kultur ist eine Mischung aus Megalith- und Bandkultur, und im Wesentlichen ebenso steht es mit den Oderkulturen

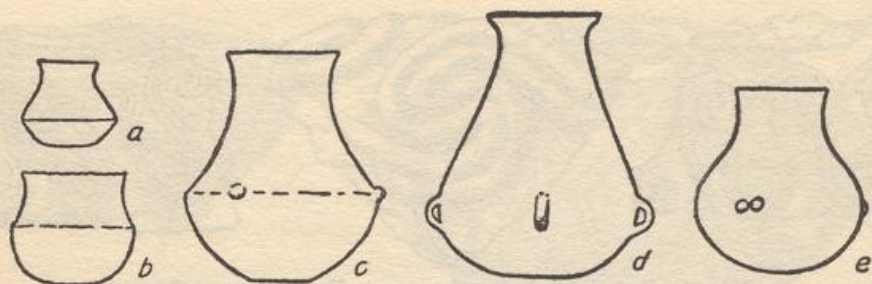


Abb. 82. Gefäße von Rössen b. Merseburg. Mus. Berlin.

von Noßwitz, Jordansmühl und Marschwitz, nur daß hier nicht die eine nordische Kultur, sondern gleich beide, die Megalith- und Schnurkeramik vereint auftreten, um die Bandkeramik aus dem Lande zu schlagen.

Walternienburg liegt unweit Magdeburg am rechten Ufer der mittleren Elbe, am Eingang in die Mark Brandenburg. Es hat aus einem großen Brandgräberfelde viele Tongefäße mit einigen nordischen Steinwerkzeugen geliefert¹⁾. Ganz megalithkeramisch sind die geradwandige Schüssel (XXVII 5) und der scharfgeschnittene Schulternapf (XXVII 1), nicht minder auch das ganze Ziersystem und seine Tiefstichtchnik. Neu ist vor allem eine Amphora (XXVII 2), sehr eßig, wie aus zwei aufeinander gelegten Schalen entstanden, mit etwas konischem hohen Halse darauf. In der Megalithkeramik gibt es eine Amphora überhaupt nicht, die übliche thüringische ist rundbauchig. Bei der nahen Nachbarschaft Thüringens wird aber die dortige Gewohnheit, eine Amphora zu verwenden, eingewirkt und zu der nun in nordischen, eßigen Formen hergestellten geführt haben.

Deutlich ist dann der Übergang von Walternienburg zu Burg-Molkenberg und Bernburg zu erkennen. Beim Schulternapf (XXVII 1) wird die eßige Schulter abgeglichen, so daß der doppelkonische Becher XXVII 6 und 9 entsteht und dann der weichlich gerundete XXVII 12. Der Bandhenkel entwickelt sich dabei noch zu größerer Breite. In derselben Weise zieht auch die Amphora (XXVII 2) Hals und Schulter zu einer einheitlichen Linie zusammen und kommt so henkellos bis zu ziemlicher Größe an den Fundplätzen der Mark vor.

Der Burg-Molkenberger Stil — als Walternienburg II zu betrachten — hat die derbmegalithische Stichverzierung in eine zierliche feinmaschige Flechtornamentik umgewandelt, die mit einer Federpule oder einem Kreuzhölzchen eingestochen ist und auch der Schnurkeramik gegenüber eine Neuerung bedeutet. (XXVII 7—9).

¹⁾ Prähist. Ztschr. IV 1912. S. 113 ff. (Goeße).

Später sind Schulternapf und Amphora von Walternienburg noch in der Weise umgewandelt, daß die Ecken von Schulter und Bauch gerundet werden (XXVII 8). So finden wir es nachher in der Lausitzer Kultur (XXVII 1. 2. 3). Und in ähnlicher Weise hat sich die Ziertechnik der Walternienburger zur Lausitzer Kultur hin entwickelt. Die Furche, die früher Stich für Stich eingetieft wurde, zieht man nachher bequemer gleich mit einem breiten Strich als flache Hohlkehle durch. In Walternienburg ist das schon sehr deutlich (XXVII 4), und in der Lausitz ist es dann ein Hauptmotiv.

Ganz handkeramisch sind die großen Bernburger Stücke XXVII 11, bei denen eine halbkugelige Schale ohne Boden auf einen Untersatz gesetzt ist. Da man nichts hineingießen kann, müssen sie eine besondere Bestimmung gehabt haben. Man hält sie gewöhnlich für Trommeln nach einer Analogie bei heutigen primitiven Völkern. Es sind aber entschieden Untersätze für kugelige große Gefäße, wie sie ähnlich grade in den Abarten der Bandkeramik oft begegnen (Taf. XXIX 4).

27. Der dritte wichtigere Mischstil ist der von Rössen bei Merseburg (Taf. XXVIII 2). Bei ihm ist die ganze Kultur stark handkeramisch, und nur die Keramik zeigt nordischen Einschlag. In über 80 Gräbern lagen die Leichen alle in Hockerstellung. Die Steingräber sind nach Form und Material alle mittel- oder süddeutsch: kein nordisches Feuersteinbeil ist darunter. Unter den Schmucksachen sind dicke marmorne Armringe und dünne Perlen aus Perlmutter. Unter der Tonware sind ein paar echte spiralkeramische Näpfe. Die Hauptmasse zeigt kugeliges Unterteil mit geschweiftem Hals darüber (Abb. 82), eine aus der Bandkeramik entwickelte Form. So sind auch die großen Prunkgefäße geformt, die aber eine dicke Verzierung in Tiefstich tragen. Das ist entschieden ein nordischer Zug. In den jüngsten Gräbern, die schon Brandbestattung haben, treten neuartige Schultervasen auf (XXVIII 8), wie sie auch sonst in Thüringen und am Harze vorkommen, und die entschieden von Walternienburg beeinflusst sind. Nach alledem werden wir in der Rössener Kultur noch handkeramisches Volk zu erkennen haben, das nur wenig vom Norden beeinflusst sich auf dem Rückzuge befindet.

An der Oder ist der Rückzug der Bandkeramiker sehr deutlich zu verfolgen. Die Megalith- und Schnurkeramiker sind gemeinsam an der Ostsee entlang vorgeedrungen. Bei Succase hat Prof. Ehrlich-Elbing kürzlich (1934) 11 rechteckige Pfostenhäuser, darunter mehrere mit Vorhalle mit viel Schnur- und ein wenig Megalithkeramik aufgedeckt. Die beiden Kulturträger waren also schon so miteinander verschmolzen, daß die Thüringer das nordische Haus angenommen hatten und die Vereinigten unbedingt Germanen genannt werden dürfen. In derselben Weise, mit noch getrennter Keramik, haben sie sich in die Uckermark geschoben und dort in kleinen Blockgräbern und Steinkisten ihre Spuren hinterlassen. Die Oder hinaufgehend haben sie dann aber mehrere Mischkulturen

gebildet. Im Koswitzer Typus bei Glogau im nördlichen Schlesien erkennt man etwas verändert die Thüringische Amphora und den nordischen Trichter- und Schulterbecher (Abb. 83). Weiter südlich im Jordansmühler Typus

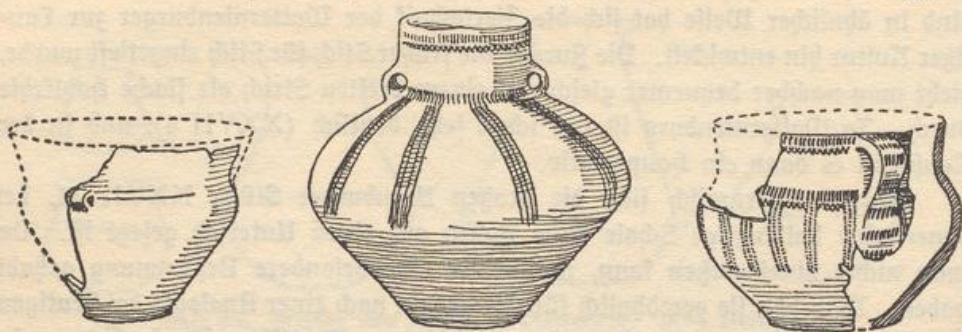


Abb. 83. Gefäße des Koswitzer Typus.



Abb. 84. Gefäße des Jordansmühler Typus.

hängt in dem beutigen Krüge und dem Kelch noch die Bandkeramik an (Abb. 84), der Marschwitzer Typus schließlich ist fast reine Oderschnurkeramik. Ernst Wahle deutet in seiner sehr beachtenswerten „Deutschen Vorzeit“ (1933 S. 63 f.) diese Vorgänge schon sehr richtig, wenn er sagt: „Die späte Donaufkultur (die Bandkeramik) ist nicht mehr in der Lage das Vordringen des nordischen Kreises aufzuhalten, der sich von seinem norddeutschen Ausgangsgebiete her zunächst das östlich angrenzende Tiefland aneignet. In Niederschlesien schlagen diese Wellen an ein von Trägern der Bandkeramik dicht besiedeltes Gebiet. Das Ergebnis ist zunächst eine gegenseitige Beeinflussung; später folgt ihr die Unterwerfung des bandkeramischen Kreises unter den nordischen, und zwar sowohl hier und in Südpolen wie in Böhmen, Mähren und Niederösterreich . . . das Schwergewicht des nordischen Kreises hat sich infolge dieser großen Ausbreitung nach Osten und Südosten aus dem nordwestlichen Teile von Niederdeutschland in den Raum zwischen Elbe und Oder sowie in das Flußgebiet der Saale verschoben“.

Der nordische Zug zum Balkan

Wir haben oben gesehen, daß an Stelle der alten westeuropäischen Rundhütte, die zu Anfang auch in den Meinsdorfer kleinen Kuppelhäusern wie in